

ihn in den Zeitraum vom späten 4. Jh. bis in die Zeit um 440 und vermutet, da andere Rundbauten dieser Zeit ausschließlich zu Villen gehören, dass der Bau von einer Bauhütte ausgeführt sein könnte, die sich in den Händen einer noch heidnischen Familie befunden haben könnte (S. 99). Das Fehlen von Rundbauten in der Kirchenarchitektur bis zur Errichtung des Lateransbaptisteriums im 2. Viertel des 5. Jhs. kann eine solche Hypothese allerdings nicht bestätigen, da für Rundbauten innerhalb der Kirchenarchitektur möglicherweise kein Bedarf bestand und es keine Hinweise darauf gibt, dass bauhandwerkliche Traditionen von heidnischen Kreisen besonders gewahrt worden sein sollten.

Jutta Dresken-Weiland

CLAUDIO CERRETI (Hrsg.), *La geografia della città di Roma e lo spazio del sacro. L'esempio delle trasformazioni territoriali lungo il percorso della visita alle sette chiese privilegiate.* – Città di Castello: Grafiche PIMA 1998. 264 S.

Der vier umfangreiche Beiträge enthaltende Sammelband wurde von der Società Geografica Italiana im Rahmen der Koordination der Kulturinstitute von Latium angeregt. Er beleuchtet die städtebauliche Entwicklung Roms angesichts der wachsenden Pilgerströme und trägt der wenig beachteten Tatsache Rechnung, daß durch die Pilgerfahrt zu den außerhalb der Stadtmauern gelegenen Heiligtümern gleichsam eine Osmose zwischen Rom und Latium stattfindet.

Lucrezia Spera befaßt sich mit dem Thema „*Ad Limina Apostolorum. Santuari e pellegrini a Roma tra la tarda antichità e l'alto medioevo*“ (S. 1–104). Nahezu vollständig sammelt sie aufgrund ihrer intimen Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten und neuesten Grabungen das literarische und archäologische Material zu den Apostelgräbern und den zahllosen weiteren unter- wie oberirdischen Märtyrerstätten der großen Ausfallstraßen unter Berücksichtigung der päpstlichen Restrukturierungen (unterirdische *itineria*; Basiliken *ad corpus* etc.). Ferner werden die Elemente der Pilgerfrömmigkeit (Schenkungen, Reliquien, Graffiti) und jene Einrichtungen behandelt, die der Unterbringung und Versorgung der Pilger dienten. Interessant sind die Hinweise auf den Zusammenhang von Gräberverehrung und Orthodoxie (S. 5. 36. 63) und die Baptisterien an Pilgerstätten (S. 47f.). Was die Apostelgräber betrifft, so geht die Autorin allerdings zu schnell davon aus, daß es sich bei der Memoria am Vatikan um das Grab des Apostels handelt. Zwar bezeichnet die Memoria wohl kaum nur den Hinrichtungsort, der inmitten eines Friedhofs wenig spektakulär wäre. Gerade diese Lokalisierung (wie auch die zeitgleiche Erinnerungsstätte Pauli in einem Gräberfeld an der via Ostiensis) spricht für einen sepulkralen Zweck der Memoria. Spätestens die Ädikula (Mitte 2. Jh.) setzt die Überzeugung vom Grab Petri voraus, und Konstantin gedachte durch die Basilika eben dieses zu ehren. Aber trotz allem mahnen die archäologischen Funde zur Vorsicht (siehe A. Arbeiter, *Alt-St. Peter in Geschichte und Wissenschaft* [Berlin 1988]). Ähnliches gilt für die christliche Interpretation der Dekoration der Grabbauten der Piazzola unter San Sebastiano (A. Stuiber, *Refrigerium interim* [Bonn 1957] 131f. Anm. 35; Th. Klauser in: *JbAC* 10 [1967] 101f.).

Es schließt sich der Beitrag von Silvia Koci Montanari an: „Pellegrini a Roma. Esperienze, testimonianze e modi del pellegrinaggio alle Sette Chiese dal tardo medioevo all'età contemporanea“ (S. 105–163). Interessant ist die ökumenische Dimension der sieben Hauptkirchen durch ihre Zuordnung zu den fünf Patriarchaten seit 1439. Ausführlich wird der neue Typ der spätmittelalterlichen Pilgerhefte mit Angabe der Ablässe gewürdigt, ferner Philipp Neri als Promotor einer Frömmigkeitsübung, die als klassische Ein-Tages-Fußwallfahrt praktisch ungebrochen vom Mittelalter bis in die Neuzeit bestanden hat. Noch der Rektor des Campo Santo Teutonico Anton de Waal hat einen entsprechenden Pilgerführer verfasst, der zugleich die Geschichte der Wallfahrt aufarbeitet (Die Wallfahrten zu den sieben Hauptkirchen Roms [Freiburg 1870]; dieser Titel fehlt bei S. Rossetti, Rome. A bibliography from the invention of printing through 1899, 1. The guide books [2000]). In den Pilgerführern erschließt die Autorin die entscheidende Quelle zur ideellen Bewertung der römischen Stadtwallfahrt. Beeinträchtigt wird der Aufsatz durch zuweilen problematische Formulierungen, etwa wenn Petrus „il diretto successore di Cristo“ genannt wird. Zur Marienweihe von S. Maria Maggiore (S. 106) sollte man Th. Klauser, Rom und der Kult der Gottesmutter Maria: JbAC 15 (1972) 120–135 konsultieren. Wünschenswert wäre eine Behandlung der barocken Fassadenarchitektur gewesen, die mit ihrer Betonung der zur Straße gewandten Schauseite das Stadterleben der Pilger zweifellos geprägt hat (vgl. die Publikationen von E. Kieven).

Marco Maggioli behandelt „La sacralità nella pianificazione urbana. Trasformazioni territoriali e costruzione dello spazio nel pellegrinaggio delle Sette Chiese“ (S. 165–212). Er erfasst die Zeitspanne vom 15. Jahrhundert bis 1870. Wichtige Bezugspunkte sind die „Karte“ des Antonio Lafréry von 1575 (Fig. 1 S. 190) und die Karte von Battista Nolli von 1748 (Taf. 8). Neben dem päpstlichen Vorstoß aus der vatikanischen Peripherie ins Stadtzentrum – die Papstresidenzen im Palazzo Venezia und auf dem Quirinal – spielt das Konzept der Sieben-Kirchen-Wallfahrt eines Philipp Neri eine signifikante Rolle, insofern Sixtus V. durch sein Straßensystem die Hauptkirchen S. Maria Maggiore, S. Giovanni in Laterano und S. Croce in Gerusalemme berücksichtigt (Taf. 10). Eine vertiefte Überlegung wert wäre die Frage, inwiefern die Sieben-Kirchen-Wallfahrt an die alte Stationsliturgie mit ihren Prozessionen anknüpft (vgl. S. 185). Hier gilt gleichermaßen, dass sich die Christen die Stadt Rom territorial und „ideologisch“ aneignen, dort nach Untergang des Weströmischen Reichs, hier im Sinne einer antireformatorischen Konstituierung Roms als Zentrum der Catholica, wobei klerikal-aristokratische und laikal-bruderschaftliche Interessen zusammengehen.

Barbara Falco setzt sich mit den „trasformazioni territoriali lungo il percorso delle ‚sette chiese privilegiate‘“ auseinander (S. 213–263). Nach allgemein gehaltenen Ausführungen zum ideellen Wert einer Stadtwallfahrt (S. 213–219) wird die Pilgerschaft seit dem 19. Jahrhundert in ihrer organisatorischen, sozialen und ökonomischen Dimension unter Beschränkung auf die religiös motivierten Besucher der Jubiläen beschrieben (S. 219–229). Immerhin hat sich nach einigem Widerstreben die Erkenntnis durchgesetzt, dass auch ein laikales Rom Interesse daran haben muss, Pilgerfahrt nicht zu behindern, vielmehr städtebaulich zu fördern (S. 225). Es

folgt das Ende der Sieben-Kirchen-Wallfahrt im Zeitalter des Massentourismus des 20. Jahrhunderts, der andere, weitgehend areligiöse Ziele verfolgt, wobei freilich auch die Römer selbst ihre religiöse Wallfahrtstradition aufgegeben haben. Der Versuch, verkehrsberuhigte Pilgerzonen innerhalb einer modernen Großstadt zu bilden, führt zu einer sichtlichen Konzentrierung auf den Vatikan als dem vorrangigen Ziel der Besucherströme (Großgottesdienste, Audienzen etc.) (S. 224f). Eine kilometerlange Fußwallfahrt in einer inzwischen praktisch lückenlos besiedelten Stadt mit tosendem Autoverkehr ist obsolet, und auch ein Ausweichen auf öffentliche Verkehrsmittel würde dem ursprünglichen Anliegen Philipp Neris wenig gerecht (S. 229–236). Die Autorin beschreibt detailliert die organisatorischen und städtebaulichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte entlang der sieben Hauptkirchen (S. 236–256) und plädiert schließlich dafür, trotz aller Widrigkeiten die Sieben-Kirchen-Wallfahrt mit einer neuen Konzeption wiederzubeleben (S. 256–260).

Der mit reichem Bild- und Kartenmaterial ausgestattete Band vereint fachübergreifende Sachkunde und ein geschärftes Problembewusstsein, in dem alle wichtigen Aspekte der römischen Urbanistik im Kontext der Sieben-Kirchen-Wallfahrt zu einem runden Ganzen vereint werden. Das Verständnis hätte freilich erleichtert werden können durch Karten, auf denen die detailliert beschriebenen Pilgerwege markiert wären (vgl. Taf. 8–12). Gegenüber dem Beitrag von Spera fallen die übrigen Aufsätze durch kursorische oder gar fehlende Belege ab. Jeder Beitrag schließt mit einer Bibliographie. Auf einen Gesamtindex wurde verzichtet.

Stefan Heid

MARTIN WALLRAFF, *Christus verus sol. Sonnenverehrung und Christentum in der Spätantike* (= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 32). – Münster: Aschendorff 2001. 248 Seiten; 8 Tafeln. ISBN 3-402-08115-6.

Die Arbeit wurde 1999/2000 an der evangelisch-theologischen Fakultät in Bonn als Habilitationsschrift eingereicht. Die Fragestellung lautet, ob sich im frühchristlichen Kult und Brauchtum traditionelle Elemente religiöser Sonnenverehrung aufweisen lassen und inwieweit sich Christentum und Heidentum hierin gegenseitig beeinflusst haben. Ausgeklammert ist die allgemeine Lichtmetaphorik. Nach einleitenden methodischen Überlegungen (S. 13f.) stellt der 1. Teil einen allgemeinen thematischen Kontext her, indem die Sonne in den biblisch-frühchristlichen und paganen Schriftquellen erörtert wird (S. 19–39). Der Hauptteil behandelt die Sonnenstrahl- und Sol-Christologie, Gebetsorientierung, Sonntag, Osterfest, politische Sonnensymbolik, Sonnenmotive in der Kunst und das Weihnachtsfest (S. 41–195). Der 3. Teil fasst die Ergebnisse zusammen (S. 197–205). Bemerkenswert ist, dass das Christentum anfangs keine Ansatzpunkte für eine Auseinandersetzung mit dem paganen Thema Sonne mitbrachte und eine Verehrung der Gestirne auf Dauer erfolgreich ablehnte, dann aber doch aufgrund eher zufälliger Gegebenheiten (Herrentag am Sonntag, Gebetsostung etc.) eine reiche Sonnensymbolik entfaltete. Der Henotheismus als Kennmal der Spätantike führt wie